

Sankt-Rochus-Fest zu Bingen

**Johann Wolfgang von
Goethe**

Sankt-Rochus-Fest zu Bingen

Johann Wolfgang von Goethe

Johann Wolfgang von Goethe

Hamburger Ausgabe, Band 10

Am 16. August 1814.

Zu des Rheins gestreckten Hügeln,
hochgesegneten Gebreiten, Auen, die den
Fluß bespiegeln, weingeschmückten
Landesweiten möget, mit Gedankenflügeln,
ihr den treuen Freund begleiten.

Vertraute gesellige Freunde, welche schon
wochenlang in Wiesbaden der heilsamen
Kur genossen, empfanden eines Tages eine
gewisse Unruhe, die sie durch Ausführung
längst gehegter Vorsätze zu beschwichtigen
suchten.

Mittag war schon vorbei und doch ein
Wagen augenblicklich bestellt, um den Weg
ins angenehme Rheingau zu suchen.

Auf der Höhe über Bieberich erschaute man
das weite prächtige Flußtal mit allen
Ansiedelungen innerhalb der fruchtbarsten
Gauen.

Doch war der Anblick nicht vollkommen so
schön, als man ihn am frühen Morgen
schon öfters genossen, wenn die
aufgehende Sonne soviel weiß
angestrichene Haupt- und Giebelseiten
unzähliger Gebäude, größerer und kleinerer,
am Flusse und auf den Höhen beleuchtete.

In der weitesten Ferne glänzte dann vor
allen das Kloster Johannisberg, einzelne
Lichtpunkte lagen dies- und jenseits des
Flusses ausgesät.

Damit wir aber sogleich erführen, daß wir
uns in ein frommes Land bewegten,
entgegnete uns vor Mosbach ein
italienischer Gipsgießer, auf dem Haupte
sein wohlbeladenes Brett gar kühnlich im
Gleichgewichte schwenkend.

Die darauf schwebenden Figuren aber waren nicht etwa, wie man sie nordwärts antrifft, farblose Götter- und Heldenbilder, sondern, der frohen und heitern Gegend gemäß, bunt angemalte Heilige.

Die Mutter Gottes thronte über allen; aus den vierzehn Nothelfern waren die vorzüglichsten auserlesen; der heilige Rochus in schwarzer Pilgerkleidung stand voran, neben ihm sein brottragendes Hündlein.

Nun fuhren wir bis Schierstein durch breite Kornfelder, hie und da mit Nußbäumen geschmückt.

Dann erstreckt sich das fruchtbare Land links an den Rhein, rechts an die Hügel, die sich nach und nach dem Wege näher ziehen.

Schön und gefährlich erscheint die Lage von Walluf unter einem Rheinbusen wie auf einer Landzunge.

Durch reich befruchtete, sorgfältig
unterstützte Obstbäume hindurch sah man
Schiffe segeln, lustig, doppelt begünstigt,
stromabwärts.

Auf das jenseitige Ufer wird das Auge
gezogen; wohlgebaute, große, von
fruchtbaren Gauen umgebene Ortschaften
zeigen sich; aber bald muß der Blick wieder
herüber: in der Nähe steht eine
Kapellenruine, die, auf grüner Matte, ihre
mit Efeu begrünten Mauern wunderschön
reinlich, einfach und angenehm erhebt.

Rechts nun schieben Rebhügel sich völlig
an den Weg heran.

In dem Städtchen Walluf tiefer Friede, nur
die Einquartierungskreide an den Haustüren
noch nicht ausgelöscht.

Weiterhin erscheint Weinbau zu beiden
Seiten.

Selbst auf flachem, wenig abhängigem
Boden wechseln Rebstücke und Kornfelder,

entferntere Hügel rechts ganz bedeckt von Rebgeländern.

Und so, in freier umhügelter, zuletzt nordwärts von Bergen umkränzter Fläche liegt Elfeld, gleichfalls nah am Rheine, gegenüber einer großen bebauten Aue.

Die Türme einer alten Burg sowie der Kirche deuten schon auf eine größere Landstadt, die sich auch inwendig durch ältere, architektonisch verzierte Häuser und sonst auszeichnet.

Die Ursachen, warum die ersten Bewohner dieser Ortschaften sich an solchen Plätzen angesiedelt, auszumitteln, würde ein angenehmes Geschäft sein.

Bald ist es ein Bach, der von der Höhe nach dem Rhein fließt, bald günstige Lage zum Landen und Ausladen, bald sonst irgend eine örtliche Bequemlichkeit.

Man sieht schöne Kinder und erwachsen wohlgebildete Menschen, alle haben ein

ruhiges, keineswegs ein hastiges Ansehen.

Lustfahren und Lustwandler begegneten uns fleißig, letztere öfters mit Sonnenschirmen.

Die Tageshitze war groß, die Trockenheit allgemein, der Staub höchst beschwerlich.

Unter Elfeld liegt ein neues, prächtiges, von Kunstgärten umgebenes Landhaus.

Noch sieht man Fruchtbau auf der Fläche links, aber der Weinbau vermehrt sich.

Orte drängen sich, Höfe fügen sich dazwischen, so daß sie, hintereinander gesehen, sich zu berühren scheinen.

Alles dieses Pflanzenleben der Flächen und Hügel gedeiht in einem Kiesboden, der, mehr oder weniger mit Leimen gemischt, den in die Tiefe wurzelnden Weinstock vorzüglich begünstigt.

Die Gruben, die man zu Übersättigung der Heerstraße ausgegraben, zeigen auch nichts

anders.

Erbach ist, wie die übrigen Orte, reinlich gepflastert, die Straßen trocken, die Erdgeschosse bewohnt und, wie man durch die offenen Fenster sehen kann, reinlich eingerichtet.

Abermals folgt ein palastähnliches Gutsgebäude, die Gärten erreichen den Rhein, köstliche Terrassen und schattige Lindengänge durchschaut man mit Vergnügen.

Der Rhein nimmt hier einen andern Charakter an, es ist nur ein Teil desselben, die vorliegende Aue beschränkt ihn und bildet einen mäßigen, aber frisch und kräftig strömenden Fluß.

Nun rücken die Rebhügel der rechten Seite ganz an den Weg heran, von starken Mauern getragen, in welchen eine vertiefte Blende die Aufmerksamkeit an sich zieht.

Der Wagen hält still, man erquickt sich an
einem reichlich quellenden Röhrwasser;
dieses ist der Marktbrunnen, von welchem
der auf der Hügelstrecke gewonnene Wein
seinen Namen hat.

Die Mauer hört auf, die Hügel verfläichen
sich, ihre sanften Seiten und Rücken sind
mit Weinstöcken überdrängt.

Links Fruchtbäume.

Nah am Fluß Weindichte, die ihn
verstecken.

Durch Hattenheim steigt die Straße; auf der
hinter dem Ort erreichten Höhe ist der
Lehmenboden weniger kiesig.

Von beiden Seiten Weinbau, links mit
Mauern eingefäßt, rechts abgeböscht.

Reichardtshausen, ehemaliges Klostergut,
jetzt der Herzogin von Nassau gehörig.

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel

Kapitel